

# Der elementare Sprach- und Anschauungsunterricht

Autor(en): **Largiader, A.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **15 (1864)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720694>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bündnerisches Monatsblatt.

(XV. Jahrgang.)

Nr. 10.

Chur, Oktober.

1864.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, G. Theobald und Largiadèr.

**Inhaltsverzeichnis:** 1) Der elementare Sprach- und Anschauungsunterricht. 2) Ueber die Hebung unseres Viehhandels. 3) Schul-Literatur. 4) Landwirthschaftl. Literatur. 5) Monatschronik.

## Der elementare Sprach- und Anschauungsunterricht.

(Referat für die kantonale Lehrerkonferenz von 1864, von A. Ph. Largiadèr. \*)

### Vorbemerkungen.

Tit.!

Im Jahre 1863 wurde, besonders im Kanton Zürich, ein heftiger Streit über die Bedeutung des Anschauungsunterrichtes und über seine Stellung zum Schreib- und Leseunterrichte geführt. Die Einführung eines neuen Lehrplans für die Schulen des Kantons Zürich, in welchem ein besonderer Anschauungsunterricht, d. h. besondere Denk- und Sprechübungen, vorgeschrieben sind, veranlasste den ganzen Kampf. Die Freunde und Gegner der besondern Denk- und Sprechübungen haben auch in Graubünden Anhänger gefunden. Darum, Tit. beschäftigt sich unsere Kantonal-Konferenz heute auch mit diesem Gegenstande.

Wir wollen indessen nicht den Zürcher-Streit — von dem ohnehin Mancher von Ihnen wenig wissen wird — wieder erneuern. Und in der That hat die Ansetzung obigen Themas zum Verhandlungsgegenstand der Konferenz außer dem genannten mehr äußern und zufälligen

\*) Dieses Referat wird in Folge einstimmigen Beschlusses der Kantonal-Konferenz von 1864 hier vollständig abgedruckt.

Grunde noch eine bedeutungsvollere innere Veranlassung. Es hat sich nämlich bei Anlaß jenes Streites in Zürich als unzweifelhaft herausgestellt, daß selbst beruflich gebildete Elementarlehrer über die wahre Bedeutung des Anschauungsunterrichtes und über seine richtige Stellung zum Schreib- und Leseunterricht mitunter sehr unklar denken, weshalb weitere Erörterungen über den Gegenstand nicht schaden. Bei meinen Wanderungen durch unsere bündnerischen Unterschulen habe ich zudem gefunden, daß die Lehrer äußerst selten sind, welche den ersten Sprachunterricht gut erteilen, — was mich indessen nicht wundert: einen geistbildenden Elementarunterricht zu erteilen ist eben keine Kleinigkeit und am allerwenigsten Sache desjenigen, der selbst kaum der Schule entwachsen ist. Diese Umstände: die große Wichtigkeit des zu besprechenden Gegenstandes für den Elementarunterricht und die immer noch viel zu geringe Kenntniß desselben unter den Lehrern nämlich, diese Umstände waren die weitere Veranlassung, weshalb wir heute vom Anschauungs- und Sprachunterricht reden.

Fragen Sie mich nun, warum gerade ich von der Sache rede, und nicht einer von den vielen Lehrern, die schon zahlreiche Erfahrungen über diesen Gegenstand gesammelt haben; so habe ich Ihnen zweierlei darauf zu antworten. Für's Erste habe ich dieses Thema wiederholt vorgeschlagen, und bei der gewöhnlichen Schwierigkeit, Referenten für die Kantonal-Konferenz zu finden, schien es mir eine Pflicht zu sein, daß ich die Bearbeitung dieses Themas gerade selbst übernehme und sie nach Maßgabe meiner schwachen Kräfte ausführe. Für's Zweite lag es mir selbst einigermaßen daran, dieses Referat zu besorgen. Abgesehen davon, daß jeweilen immer der Referent den größten Nutzen eines Referates hat, und ich also aus eigennützigen Absichten die Arbeit selbst zu unternehmen wünschte; so wollte ich dies noch aus dem Grunde thun, weil ich in Folge genauer Kenntnißnahme der darauf bezüglichen Literatur vielleicht im Falle bin, einige Gesichtspunkte aufzustellen, die in unserm Lehrplan nicht ausdrücklich erwähnt und unter unsern Lehrern nicht genügend bekannt sind.

Für alle Fälle bitte ich dringend, mich mit dem guten Willen zu entschuldigen, wenn ich Ihren Erwartungen bei weitem nicht entspreche.

### **Vom Denken, Sprechen, Schreiben, Lesen und von ihrem gegenseitigen Verhältniß.**

Der Gegenstand, den wir besprechen sollen und der in der Anzeige in den öffentlichen Blättern vielleicht nicht genau genug bezeichnet war,

betrifft in erster Linie den Anschauungs-Unterricht oder die Denk- und Sprechübungen, wie derselbe von einzelnen auch benannt wird. Da derselbe jedoch nur einen Theil des elementaren Sprachunterrichtes ausmacht und von demselben ganz getrennt werden weder kann noch soll, so wird auch von diesem mit die Rede sein. Die Hauptfrage, die uns beschäftigen soll, ist jedoch die: Ob ein Anschauungsunterricht nothwendig? Wenn ja, wie er beschaffen sein soll? und welche Stellung er im Elementarunterrichte zum Schreib- und Leseunterricht einzunehmen habe?

Bevor wir aber auf unsern eigentlichen Verhandlungsgegenstand eintreten, wollen Sie mir erlauben, einige allgemeine Bemerkungen über das Denken, Sprechen, Schreiben und Lesen voranzuschicken.

Mit dem Ausdrucke Denken bezeichnen wir nach dem Sprachgebrauch des Volkes bekanntlich alle die in der Seele des Menschen mit Bewußtsein stattfindenden Vorgänge, als anschauen, vorstellen, begreifen, urtheilen, schließen, zuweilen auch sich erinnern, sich einbilden zc. Die Erfahrung lehrt nun, daß sobald im Menschen die Denkhätigkeit einen gewissen Grad erreicht hat — die Bildung von Vorstellungen — er auch diese seine Denkhätigkeit in einer für seine Nebenmenschen sinnlich wahrnehmbaren Weise darzustellen sucht. Geschieht dies Letztere durch hörbare Laute, so nennen wir diese Thätigkeit sprechen. Das Sprechen wäre also ein lautes, d. h. ein für unser Gehör wahrnehmbares Denken. Damit ist aber, in unserm Sinne, auch gesagt, daß nur der zu sprechen fähig ist, der auch denken kann: nur der Papagei spricht ohne zu denken.

Außer durch das hörbare Sprechen kann aber der Mensch seine Gedanken noch in einer andern Weise, für die Sinne seiner Nebenmenschen wahrnehmbar, darstellen: das in Worten Gedachte wird für's Auge sichtbar bezeichnet, geschrieben. Das Schreiben, diese sichtbare Darstellung der Gedanken, ist demnach eine besondere Art des Sprechens, und wie man vernünftiger Weise nur Gedachtes spricht, so kann man vernünftiger Weise auch nur Gedachtes schreiben.

Zu diesen drei Thätigkeiten des Denkens, Sprechens und Schreibens haben wir (abgesehen vom Verstehen des Gesprochenen) noch eine vierte besonders zu berücksichtigen, nämlich das Lesen. Werden die Schriftzeichen in der Weise von uns entziffert, daß in unserer Seele die durch die Schriftzeichen dargestellten Vorstellungen zc. bewußt werden, so lesen wir. Ob beim Lesen, sofern einer für sich liest, die in Schrift bezeichneten Worte auch laut ausgesprochen oder nur innerlich vorgestellt werden, das ist nicht wesentlich. Wohl aber ist das wesentlich, daß allemal beim Lesen die dargestellten Gedanken im Leser Bewußtsein

erlangen. Andernfalls ist das Lesen eine rein mechanische, bedeutungslose Arbeit, ähnlich dem Schwägen des Papagei.

Welches ist nun das Verhältniß, in welchem diese vier Thätigkeiten des Menschen zu einander stehen?

Was zunächst die Zeit betrifft, in welcher diese Thätigkeiten bei der Menschheit im Ganzen entstanden sind, ist wohl unbestritten, daß das Denken das erste war, welches seine Entwicklung begann. Erst nachdem Vorstellungen und Gedanken in der Seele des Menschen waren, konnte er sie sinnlich wahrnehmbar darstellen oder sprechen. Ebenso wird kaum Streit darüber sein, daß die Menschen gesprochen, bevor sie schreiben gelernt, wie andererseits das Schreiben dem Lesen nothwendigerweise vorausgehen mußte: so lange nichts geschrieben war, konnte auch nichts gelesen werden. Der Weg aber, den das Menschengeschlecht hierbei eingeschlagen, ist — wie in allen andern Dingen — immer noch der naturgemäße Weg auch für den einzelnen Menschen. Nur daß dieser die Strecke, welche seine Vorfahren mitunter in Jahrtausenden zurücklegten, in wenigen Wochen, ja Stunden, durchläuft. Die natürliche Reihenfolge, in welcher die genannten Thätigkeiten im Menschen auftreten und auftreten sollen ist demnach die: zuerst denken, dann sprechen und schreiben und endlich lesen.

Fragen wir nach dem Verhältniß dieser vier Thätigkeiten mit Rücksicht auf den Grad ihrer Entwicklung, so finden wir vorerst, daß das Denken in verschiedenen Menschen sehr ungleich entwickelt ist. Verschiedenheit des Alters, der Bildung, der Erfahrung bedingt dies nothwendig. Allein noch nie ist es wohl vorgekommen, daß die Fähigkeit zu denken bei irgend einem Menschen zu weit entwickelt war; wohl aber sind Klagen über das Gegentheil sehr häufig. Die Fähigkeit zu sprechen sollte naturgemäß mit der Fähigkeit zu denken Schritt halten; denn uns widert ebenso sehr die stumme Bildsäule an, welche vielleicht wohl denken und empfinden, es uns aber nicht mittheilen kann; als der Papagei, der für ihn inhaltslose Wörter in den Tag hineinruft. Obschon nun im Leben sehr vieles gedacht wird, ohne daß es zugleich gesprochen würde; und obschon von dem Vielen, was gedacht und gesprochen wird, auch nicht alles geschrieben wird, so wird man immerhin wünschen müssen, daß einer auch alles das, was er denkt, zu schreiben wenigstens die Fähigkeit habe. Man wird es als einen Mangel an Bildung bezeichnen, wenn ein Mann allensfalls denken und sprechen (und verstehen), aber seine Gedanken nicht auch schriftlich darstellen kann. Was endlich den Grad der Fähigkeit zum Lesen betrifft, so wird naturgemäß jeder alles lesen können, was er selber geschrieben hat; was andere geschrieben



haben, wird einer jedoch nur dann lesen (und verstehen) können, wenn das Geschriebene seinem Inhalte nach den geistigen Horizont des Lesers nicht übersteigt.

Aus diesen Andeutungen schließen wir, ohne weitere Vermittlung, das Folgende:

1. So oft von Sprache und Sprachbildung beim Menschen die Rede ist, muß immer auch ein entsprechendes Denken, eine gehörige Gedankenbildung vorausgesetzt werden. Ohne Gedanken giebt es vernünftigerweise keine Sprache.
2. Von den vier Thätigkeiten des Menschen: Denken, Sprechen, Schreiben und Lesen, entwickelt sich naturgemäß das Denken zuerst; daran schließt sich unmittelbar und normalerweise in gleichem Schritte das Sprechen. Dann können Schreiben und Lesen folgen.
3. Bevor ein Mensch im Denken und Sprechen eine gewisse Reife erlangt hat, findet der Unterricht im Schreiben und Lesen keine rechte Grundlage.
4. Es ist wünschenswerth, daß bei jedem Menschen die Fähigkeit zu denken einen möglichst hohen Grad der Entwicklung erlange. Eine Grenze für diese Entwicklung giebt es nicht.
5. Die Fähigkeit zu sprechen, zu schreiben und zu lesen sollten in dem Maße entwickelt sein, daß der Mensch nöthigenfalls alle seine Gedanken mündlich und schriftlich auszudrücken im Falle wäre und daß er in Schrift niedergelegte Gedanken Anderer zu entziffern vermöchte, sofern sie seinen Gedankenkreis nicht allzuweit übersteigen.

## I. Anfangspunkte und Ziel des Sprachunterrichts für die Elementarschule.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehen wir nun zu unserer eigentlichen Schulfrage über und wollen uns zunächst den Stand unserer Schüler bei ihrem Eintritt in die Schule vergegenwärtigen. Siebenjährige Kinder bringen nun allerdings eine gewisse Fähigkeit zum Denken und Sprechen mit sich in die Schule; Schreiben und Lesen sind ihnen aber in der Regel noch unbekannte Dinge.

Allein auch das Denken und Sprechen sind noch sehr unvollkommen. Die Vorstellungen, die ein Kind in diesem Alter besitzt, sind zwar miteinander nicht ganz klein an Zahl; öfters ist dem aber also, und jedenfalls

sind sie stets unvollkommen in ihrer Beschaffenheit. Nicht nur fehlt denselben die gebhörige Ordnung, sondern oft enthalten einzelne Vorstellungen wesentliche Merkmale nicht und dafür hin und wieder ganz fremdartige Bestandtheile. Ebenso ist die Urtheilsbildung noch sehr mangelhaft: die meisten Urtheile, die ein Kind in diesem Alter besitzt, sind auf dem Wege der Nachahmung erwachsener Personen entstanden, kein eigenes Geistesprodukt. Ganz dem Gedankenstoffe und der Denkweise dieses Alters entsprechend ist auch der sprachliche Ausdruck der Kinder. Sie sprechen die Mundart ihres Wohnortes und diese beherrschen sie in sehr unvollkommener Weise. Nicht bloß werden die einzelnen Wörter mitunter bis zur Unverständlichkeit ungenau artikulirt, sondern es sind dieselben oft auch geradezu unrichtig; ähnlich verhält es sich mit den Sätzen, welche die Kinder sprechen, — wenn sie solche sprechen.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Schule mit Rücksicht auf die Sprachbildung (von der die Gedankenbildung in unserm Sinne nie getrennt werden darf) den Schreib- und Leseunterricht ganz von vorne beginnen muß; daneben hat sie auch die unabweisable Aufgabe, die Denk- und Sprachkraft der Schüler zu pflegen und durch geeignete Uebungen zu entwickeln.

Wie weit soll sie es nun aber im Denken, Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen des Gesprochenen und Geschriebenen in der Elementar- oder Unterschule bringen?

Wir haben schon oben bemerkt, daß die Fähigkeit zu Denken beim Menschen einer unbegrenzten Entwicklung fähig ist, und daß dieselbe niemals einen zu hohen Grad der Ausbildung erlangen kann. In diesem Sinne könnten wir die eben gestellte Frage — für den vorliegenden Zweck genügend genau — dahin beantworten, daß die Schule sich auf dieser wie auf jeder folgenden Stufe bestreben müsse, die Gedankenbildung (versteht sich: richtig und normal!) so weit wie möglich zu entwickeln. Damit hätten wir für die Fähigkeit zu sprechen, zu schreiben und zu lesen die Grenze auch angedeutet: diese Fähigkeiten sollen mit dem Denken Schritt halten. Wenn man indessen einer im Einzelnen präzisirten Aufgabe den Vorzug geben wollte, so könnte die etwa folgendermaßen lauten: Die Schüler müssen dahin gebracht werden, daß sie über Gegenstände der Anschauung nach gestellten Fragen schriftdeutsch und in richtigen Sätzen sich aussprechen, solche Sätze, sowie auch gelesene Erzählungen (über einfache kurze Begebenheiten) richtig nieder-

schreiben, und Geschriebenes und Gedrucktes fertig lesen können. \*)

## II. Mittel und Wege zur Lösung der im Sprachunterrichte an die Elementarschule zu stellenden Aufgabe.

### a. Mit Rücksicht auf das Schreiben und Lesen.

Vom Schreiben und Lesen haben die Schüler bei ihrem Eintritt in die Schule bekanntlich in der Regel keine Kenntnisse; sie sind aber im Denken und Sprechen und Verstehen des Gesprochenen so weit gediehen, daß sie einen elementar gehaltenen Unterricht hierin mit Erfolg genießen können. Es ist daher ganz sachgemäß, daß der Unterricht im Schreiben und Lesen sofort mit dem ersten Schultage beginne und ununterbrochen fortgegeben werde.

Ueber die Art, wie die ersten Anfänge im Schreiben und Lesen zu lehren seien, will ich nur soviel sagen, daß meines Erachtens kein anderes Verfahren in Betracht gezogen werden kann, als die sogenannte Schreiblesemethode (nach Scherr'schen Grundsätzen), wie sie sich bei uns nach und nach immer mehr einbürgert.

Nach derselben wird der Schüler durch geeignete Vorübungen angeleitet, einerseits die Sprachlaute durch das Gehör richtig von einander zu unterscheiden und aufzufassen, sowie dieselben mit richtiger Artikulation auszusprechen; andererseits die Formelemente der Buchstaben genau zu sehen, vollständig aufzufassen und richtig darzustellen. Bezüglich des letzten Punktes, der Vorübungen zum Schreiben, hebe ich als wichtig — aber nicht allerorts genugsam beachtet — hervor, daß dieselben Anfangs langsam und zeichnend, dann aber immer rascher und aufs Kommando ausgeführt werden müssen, wobei der Lehrer die Körperhaltung und die Handführung der Schüler genau zu kontrolliren hat. Dies ist der beste Zeitpunkt, um den Schülern eine rechte Hand- und Körperhaltung für das Schreiben beizubringen. Jetzt oder, in der Regel, — nie!

An die eben erwähnten Vorübungen zur Ausbildung des Gesichtes- und Gehörsinnes, der Sprachwerkzeuge und der Hand schließt sich der eigentliche Schreibleseunterricht. Zuerst werden die Selbstlaute allein — nach der Ordnung ihrer Schreibleichtigkeit —, dann in Verbindung mit auslautenden, dann mit anlautenden, dann mit aus- und anlautenden Konsonanten zc. immer zuerst gesprochen, dann geschrieben, dann gelesen.

---

\*) Unsere Winterschulen werden mindestens drei, oft auch vier Winter für die Lösung dieser Aufgabe verwenden müssen.



Ein langsames Fortschreiten und vielfache, kombinirende Wiederholungen sind dringend zu empfehlen. Nachdem dann die Schüler auch mehrsilbige Wörter schreiben und lesen gelernt und die großen Buchstaben ihnen vorgeführt worden sind, geht es dann einerseits an das Schreiben und Lesen von Wörtern, die eine den Schülern bekannte Bedeutung haben, andererseits an das Lesen der Druckschrift. \*) Im weitem Verlaufe sind dann Sätze von bekanntem Inhalte und später kleine Beschreibungen und eben solche Erzählungen von einfachen Begebenheiten Gegenstand schriftlicher Darstellung und des Lesens im Lesebuch. In welcher Weise der fragliche Stoff zu Sätzen, Beschreibungen und Erzählungen den Schülern zur Kenntniß zu bringen und welchen Gebieten er zu entnehmen sei: davon wird in Bälde die Rede sein.

#### b. Mit Rücksicht auf das Denken und Sprechen.

Beim Unterricht im Schreiben und Lesen könnten allenfalls noch Zweifel darüber obwalten, ob die beiden Gegenstände zusammengehören, oder ob sie vielleicht besser getrennt behandelt würden: weiß man doch, daß in frühern Zeiten in der That das Lesen für sich und das Schreiben für sich isolirt gelehrt wurde. Wie es in dieser Beziehung mit dem Denken und Sprechen zu halten sei, kann dagegen nicht wohl zweifelhaft sein. Das Denken ist ein geistiger Vorgang im Menschen, von dessen Vorhandensein ein anderer Mensch nur durch die Sprache sichere Kunde erhält, sowie wir auch kaum ein wirksameres Mittel besitzen, als die Sprache, um in unseren Nebenmenschen Gedanken anzuregen und solche zu lenken. Wie das Denken und Sprechen als solche naturgemäß zusammengehören, so müssen Denk- und Sprechübungen nothwendig mit einander verbunden auftreten: Uebungen im Denken, bei welchen nichts gesprochen wird, sind in der Schule eben so unsinnig, wie Sprechübungen, bei welchen nichts gedacht wird.

(Es wurde schon früher erwähnt, daß wir die Bezeichnungen „Denk- u. Sprechübungen“ und „Anschauungsunterricht“ als gleichbedeutend gebrauchen.)

Nach dieser Vorbemerkung erörtern wir zunächst neuerdings die Frage, ob überhaupt Denk- und Sprechübungen in der Schule nothwendig sind? Nach dem, was wir in der Einleitung über die Bedeutung von Denken und Sprechen und über die Stellung der Sprache zum Denken gesagt haben, muß diese Frage mit einem ganz entschiedenen

---

\*) Unseres Erachtens ist es verkehrt, wenn den Schülern von vornherein und gleichzeitig die Buchstaben in Schreib- und Druckschrift vorgeführt werden. Lieber eines nach dem andern, es geht dann noch schwer genug.

Ja beantwortet werden. Denn einerseits ist die Fähigkeit der Kinder zum Denken und Sprechen bei ihrem Eintritte in die Schule eine noch sehr mangelhafte; andererseits kann jene Fähigkeit beim Menschen gar nie weit genug — geschweige denn zu weit — gefördert werden. Es unterliegt keinem Zweifel und wird von kompetenter Seite auch gar nicht bestritten, daß das Denken und Sprechen in der Schule jederzeit einer sorgfältigen Pflege bedürfen.

Fragt man nun nach den Mitteln, welche der Unterricht für diese Pflege der Denk- und Sprachkraft anzuwenden hat; so ist nicht zu übersehen, daß zweierlei Zweck angestrebt werden muß: eine weitere Ausbildung der Fähigkeit zu denken und der Fähigkeit zu sprechen. Beide Zwecke müssen gesondert ins Auge gefaßt werden, obschon schließlich beide durch das eine Mittel der Besprechung des Lehrers mit dem Schüler erreicht werden können.

Die Denkkraft eines Menschen wird nun bekanntlich dadurch gefördert, daß wir seinen Geist mit wahren Vorstellungen bereichern, diese zur Bildung von Begriffen und Urtheilen zu verwenden ihn anleiten, und daß wir ihm ferner behülflich sind, selbstgebildete Urtheile zu Schlüssen zu erheben. Wahre Vorstellungen aber wurzeln in der Anschauung, Anschauung der äußern Naturwelt und des Menschenlebens. Es ist also vor Allem die Anschauung, \*) auf welche wir uns stützen, von welcher wir ausgehen müssen, wenn wir die Denkkraft unserer Schüler ausbilden wollen. Aber die Anschauung allein genügt nicht; die Begriffs-, Urtheils- und Schlußbildung müssen zu gehöriger Zeit ebensosehr gepflegt werden.

Die Sprachkraft ihrerseits wird dadurch am wirksamsten entwickelt, daß man die Schüler anleitet, die gewonnenen Vorstellungen und Begriffe richtig zu benennen und die gebildeten Urtheile und Schlüsse richtig auszusprechen. Wie es nun aber bei der Bildung von Vorstellungen, Begriffen u. s. w. durchaus nothwendig ist, die einzelnen Gegenstände und Erscheinungen in geordneter Weise und wiederholt zur Anschauung

---

\*) „Anschauung ist nichts anderes, als das bloße vor den Sinnen stehen der äußern Gegenstände und die bloße Regemachung des Bewußtseins ihres Eindrucks.“ — „Aus der Anschauung eines Dinges entspringt (d. h. daran knüpft sich) zunächst die Benennung desselben, von der Benennung gehe man zur Bestimmung seiner Eigenschaften, d. h. zur Beschreibung über; aus der klaren Beschreibung entwickle sich zuletzt die Definition, der deutliche Begriff desselben. Dies letzte Ausreifen des Zieles alles Unterrichts hängt wesentlich von der vollendeten Kraft seines ersten Entkeimens, von der Weisheit in der Führung zur Anschauung, ab. Anschauungslose Definitionen erzeugen eine schwammig'e, fundamentlose Weisheit.“ Pestalozzi.

zu bringen; so kann es bei der Sprachbildung als Uebung auch nicht genügen, wenn der Schüler bloß zufällig sich jetzt dieser, dann jener Wort- und Satzform — wenn schon in richtiger Ausdrucksweise — bedient. Sollen die zu erlernenden Sprachformen (Worte und Sätze) sein bewußtes Eigenthum werden; so müssen ihm dieselben ebenfalls in einer bestimmten planmäßigen Ordnung und mit den erforderlichen Wiederholungen vorgeführt werden. Daß man bei Anordnung der betreffenden Uebungen sich jederzeit auf den beim Schüler vorhandenen Gedankenvorrath stützen muß und über denselben nie hinausgehen darf, ist im Sinne unserer frühern Bemerkungen über das Denken und Sprechen wohl selbstverständlich.

Nachdem wir nun gefunden, daß Uebungen zur Pflege der Denk- und Sprachkraft in der Schule nothwendig sind; ferner gefunden, daß dieselben einerseits das Denken, andererseits das Sprechen ins Auge zu fassen haben, und endlich soeben gesehen haben, daß in Folge dessen sich diese Uebungen in eine Doppelreihe von Uebungen auflösen werden: so wäre es an der Zeit, diese Reihen näher zu bezeichnen; anzugeben, an welchem Stoffe, nach was für einer Gliederung und in welcher Weise die einen und andern vorzunehmen sind. Bevor wir jedoch dazu übergehen, wollen wir noch die Frage besprechen: ob denn für sich gesonderte Denk- und Sprachübungen nothwendig sind, oder ob die beim eigentlichen Schreibleseunterricht, Rechnungsunterricht zc. auftretenden Uebungen im Denken und Sprechen wenigstens bis zu der Zeit nicht genügen, da die Ergebnisse von den Schülern auch niedergeschrieben und gelesen werden können?

Es ist nun nicht wohl zu bezweifeln, daß der Schreibleseunterricht als solcher schon eine erhebliche Reihe von Denk- und Sprechübungen darbietet. Denn für's Erste ist schon das Sprechen, Schreiben und Lesen der Laute, Silben und Wörter — auch wenn diese keinen dem Kinde verständlichen Sinn haben — keineswegs eine mechanische Arbeit; es ist vielmehr eine für dieses Alter ziemlich intensive Denktätigkeit, wenn der Schüler — wie dies bei einem guten Unterricht sein sollte — sich z. B. zu einem gesprochenen Sprachlaut die zugehörige Schriftform und ihre Ausführung im Einzelnen, oder zu gegebenen Buchstaben (einzelnen oder in Silben und Wörtern) den entsprechenden Sprachlaut vorstellt. Für's Andere hat der Lehrer bei den eigentlichen Uebungen im Schreiblese oft unabweisbare Gelegenheit, dieses oder jenes mit den Kindern zu besprechen. Allein daß diese Uebungen eine wesentliche Bereicherung des Gedankenstoffes darbieten, das kann man nicht wohl behaupten, trotz der Wichtigkeit, welche diese

Uebungen haben. Sie sind eben in der großen Mehrzahl ganz formeller Natur und haben nur als Mittel zum Zweck der Erlernung des Lesens und Schreibens einen Werth, an sich betrachtet dagegen keinen. Würde man in der ersten Schulzeit es bei diesen Uebungen als Denk- und Sprechübungen bewenden lassen, so träte nach kurzer Zeit ein Uebelstand ein, den ich schon oft in unsern Schulen wahrgenommen habe. Wenn nämlich die ersten Schwierigkeiten im Schreiben und Lesen überwunden sind und die Schüler Namen und Sätze schreiben und lesen können; wenn dann auch die Druckschrift den Schülern bekannt geworden ist: dann nimmt die Fertigkeit im Lesen und Schreiben sehr rasch zu und überflügelt gar bald die Denkhätigkeit. Die Schüler können wohl schreiben und lesen, aber es fehlt das Wissen, es fehlen die Gedanken. Da nun aber dessenungeachtet in der Schule schon um der mechanischen Fertigkeit willen gelesen und geschrieben werden muß, so ist die nothwendige Folge die, daß die Schüler ganz systematisch zum gedankenlosen Schreiben und Lesen angeleitet werden. Die Früchte dieses Verfahrens sind, oft in späten Jahren noch, sehr leicht wahrnehmbar.

Dieser Uebelstand wird durch die beim Rechnungsunterricht auftretenden Uebungen im Denken und Sprechen nicht aufgehoben. Es ist zwar keine Frage, daß der Rechnungsunterricht zu einer wichtigen Reihe solcher Uebungen Anlaß giebt. Ein vernünftiger Rechnungsunterricht verlangt eine ununterbrochene Denkhätigkeit von Seite des Schülers und auch die Sprache kann ihre Pflege finden, wenn der Lehrer recht zu fragen und auf gute Antworten zu halten weiß. Allein der hier auftretende Denkstoff ist theils wieder sehr formeller Art, theils mit dem des elementaren Sprachunterrichts zu wenig verwandt: daher kann dieser von jenem nicht die rechte Nahrung erhalten.

Zu diesen beiden Umständen, welche die Nothwendigkeit besonderer Denk- und Sprechübungen gleich vom Anfang des Schulunterrichtes an begründen, muß namentlich noch einer gezählt werden: ich meine die Nothwendigkeit einer allseitigen Ausbildung der Sinnesvermögen. Wenn von keiner Seite bestritten wird, daß eine tüchtige Anleitung im rechten Gebrauche der Sinneskräfte, insbesondere des Gesichts- und Gehörs, von der größten Bedeutung für die theoretische und praktische Bildung des Menschen sei; so muß gewiß auch von Seite der Schule die Pflicht übernommen werden, in dieser Richtung das Mögliche zu leisten. Dieses geschieht aber keineswegs genügend, wenn nur hin und wieder gelegentlich die Kinder zu genauem Sehen, Hören 2c. aufgefordert werden; sondern man muß zur Erreichung dieses Zweckes be-



sondere Veranstaltungen treffen, wie sie bei einem guten Anschauungsunterricht vorkommen müssen.

Wir theilen daher aus den angegebenen Gründen die Ansicht, daß vom ersten Schultage an besondere Uebungen zur Pflege der Denk- und Sprachkraft neben den Uebungen für das eigentliche Schreiblesen, Rechnen etc. stattfinden müssen. Ebenso sicher, als die Menschen niemals zu gut und zu viel denken lernen, — ebenso sicher ist es Pflicht der Schule, diese wichtige Thätigkeit des Menschen so frühzeitig als möglich zu pflegen. (Schluß folgt.)

---

## Ueber Hebung unseres Viehhandels.

### I.

Hierüber enthält der neue Sammler, Jahrgang 1809, einen Aufsatz von Herrn Joh. Bapt. Tscharner, dessen Inhalt auch jetzt noch sehr beherzigenswerth ist. Besonders weil wir mit dem Gedanken größerer Viehmärkte uns nächstens zu befassen haben, werden die Ansichten, welche in obigem Aufsätze ausgesprochen sind, gewiß nicht ohne Interesse auch für die Jetztzeit sein. Daher wird hier das Hauptsächlichste davon mitgetheilt werden, um sodann hieran mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand unseres Viehhandels und der Viehzucht einige Bemerkungen anzuschließen.

Der Verfasser kommt zu folgenden Schlußfolgerungen und Vorschlägen:

1. Wäre eine Viehzucht- und Landbau-Kommission aufzustellen.
2. Jeder ökonomische Gemeinderath hat dem Präsidenten unter ihren Eiden drei Einwohner (gleichviel ob Bürger oder Beisassen) vorzuschlagen, welche eine richtige Kenntniß der Viehzucht und Einsicht in die landwirthschaftliche Polizei haben, und Ernst und Rechtschaffenheit genug besitzen, um ihren Auftrag mit Gründlichkeit und ohne Ansehen der Person zu vollführen.
3. Mit Rath desjenigen Kommissions-Gliedes, so die Viehzucht und den Viehhandel beaufsichtigt, ernennt der Präsident, unter Genehmigung des Kleinen Rathes, einen Agenten in Mailand, und 3 Agenten zu Lavis, Tirano und Bergamo, welche ihre bestimmte Instruktionen von ihm erhalten, und über folgende Gegenstände beauftragt werden.
  - a. Sie haben alle, auf unsern Viehhandel Bezug habende